





Wahrscheinlich bist du vielleicht böse, daß ich dir das nicht schon früher mitgeteilt habe?

Ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.

In seinem Innern begann es zu furchen und zu toben. Ihm war es, als reise eine unlichtbare Hand einen Schleier von seinen Augen, der sich um dieselben gelegt und seinen Blick gehemmt hatte.

Die Idee in dem stillen Waldhause Propaganda machte für Ideen, die Hunderttausende unglücklich gemacht und ins Verderben gebracht hatten.

Die Idee in dem stillen Waldhause Propaganda machte für Ideen, die Hunderttausende unglücklich gemacht und ins Verderben gebracht hatten.

In der Stube des Fortbauers war es still, unheimlich still geworden. In Wilhelm's Gehirn rasten die Gedanken durcheinander.

Jetzt springt er empor. Er redt sich auf, groß und stark, und heiser rufen aus seinem Munde. Wie eine Pfeilspitze durch die Luft, ist er gekommen.

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

demselben empor. Nur undeutlich holte sich das Kreuz aus der Finsternis ab, aber Wilhelm ist es, als gehe von demselben ein mächtiger Feuerbrand aus.

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

„Nun, ich danke dir, daß du es mir heute gesagt hast. Dann schweig er.“

Die Jungfrauen sind mir wert.

Von A. de S. Santa Clara.

Der hl. Cyrillus spricht, daß die Jungfrauen sogar den Engeln verwandt sind, und ich sage: sie sind mir wert.

Der hl. Athanasius nennt die Jungfrauen einen Wohnort des hl. Geistes; und ich sage: sie sind mir wert.

Der hl. Hieronymus lehrt, daß die Jungfrauen die Sonne an Schein und Glanz übertreffen; und ich sage: sie sind mir wert.

Der hl. Ambrosius schreibt, daß die Jungfrauen einen himmlischen Schatz besitzen; und ich sage und bleibe dabei, daß die Jungfrauen mir wert sind.

Aber, meine Jungfrauen, ihr müßt das nicht übel aufnehmen; denn das Wortlein „mir“ ist lateinisch „miris“ etc. und heißt auf deutsch „Schnee“.

Der Schnee übertrifft alle Farben und ist eine rechte himmlische Farbe. Daher ist der Welttheil, als er in seiner Glorie erlitten auf dem Berg Tabor, nicht anders als in schneeweißer Kleidung erschienen.

Im Alten Testament wurde die Jungfraulichkeit in schlechtem Wert und Preis gehalten, und die Lisa unter Lolia, die Gilien unter (Gold) die verworfenen Blumen geschätzt.

So bald aber die allerheiligste Jungfrau Maria empfangen worden und dasmal in dem allerersten Augenblick solcher Empfängnis einen vollkommenen Verband gehabt, also hat sie gleich das Gelübde einer ewigen Jungfraulichkeit abgelegt.

„Johannes, der apokalyptische Engel, hat in seiner Verkündigung gesehen ein schneeweißes Kamm auf dem Berge Zion, ad dem hundertvierundvierzigtausend, welche dem Kamm nachgetragen, und alle diese saßen auf einem Stein, der ein neues Lied singen, das niemand außer diesen konnte singen.“

„Johannes, der apokalyptische Engel, hat in seiner Verkündigung gesehen ein schneeweißes Kamm auf dem Berge Zion, ad dem hundertvierundvierzigtausend, welche dem Kamm nachgetragen, und alle diese saßen auf einem Stein, der ein neues Lied singen, das niemand außer diesen konnte singen.“

„Johannes, der apokalyptische Engel, hat in seiner Verkündigung gesehen ein schneeweißes Kamm auf dem Berge Zion, ad dem hundertvierundvierzigtausend, welche dem Kamm nachgetragen, und alle diese saßen auf einem Stein, der ein neues Lied singen, das niemand außer diesen konnte singen.“

„Johannes, der apokalyptische Engel, hat in seiner Verkündigung gesehen ein schneeweißes Kamm auf dem Berge Zion, ad dem hundertvierundvierzigtausend, welche dem Kamm nachgetragen, und alle diese saßen auf einem Stein, der ein neues Lied singen, das niemand außer diesen konnte singen.“

„Johannes, der apokalyptische Engel, hat in seiner Verkündigung gesehen ein schneeweißes Kamm auf dem Berge Zion, ad dem hundertvierundvierzigtausend, welche dem Kamm nachgetragen, und alle diese saßen auf einem Stein, der ein neues Lied singen, das niemand außer diesen konnte singen.“

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...

Wenn Sie Ihre Bestimmungen...



Wenn Sie Ihre Bestimmungen... M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Berlins, Königs- und Jagd-Königs-Platz, Sask.

Unsere Sommerwaren sind jetzt größtenteils an gekommen. Daher haben wir eine gute Auswahl in Groceries, Dry Goods, Hüten, Kappen, Schuhen, Eisenwaren, Nägeln, Saundraht, etc. Wir zahlen den höchsten Preis für Butter, Eier und geschlachtete Kälber. TEMBROCK & BRUNING, MÜNSTER, - - SASK.

Gebetbücher.

Die Bücher des St. Peters Botes enthält fastlich eine reiche Sammlung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie...

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in jedem Ort, wo es einen Buchhändler gibt, zu haben. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in bar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Preisliste mit verschiedenen Gebetbüchern und Preisen. Beinhaltet Titel wie 'Das kleine Gebetbuch', 'Das große Gebetbuch', etc. mit entsprechenden Preisen in Canadian Dollars.

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Gebetsanordnungen, die besonders geeignet sind für die verschiedenen Anlässe.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.

St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan. Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten.

Vertical text on the left edge of the page, including various advertisements and notices.



**Notiz.** Die nächsten Kundentage sind am 13. Sept. der geschlossenen sein werden. Die Kundentage werden wie vor diesen Jahren abgehalten. **Humboldt, Sask.**

Der Herr Friedrich (der sich in der Niederlassung abgeben werden) in Winnipeg. Entzogene zu

**Humboldt** entzogen abzugeben. Die Kundentage werden wie vor diesen Jahren abgehalten. **Humboldt, Sask.**

Der Herr Friedrich (der sich in der Niederlassung abgeben werden) in Winnipeg. Entzogene zu

In der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

Vor allem zeichnete sie sich aus durch eine zärtliche Liebe zum göttlichen Herzen Jesu im heiligsten Altarsakramente. Da im Schloß selbst eine Kapelle mit dem hochwichtigen Gode war, so konnte die fromme Dame nach Herzenslust ihrer Andacht horten die hl. Messe. Jeden Tag machte sie eine Stunde Betrachtung und oft während des Tages besuchte sie den im Tabernakel verborgenen Heiland. So tat sie wohl, wenn sie Priester sah, die das heilige Sakrament nur selten bedachten. Ein Hauskaplan, der sonst einige unangenehme Eigenschaften hatte, war ihr besonders lieb, weil er öfters Besuche beim Tabernakel machte. Kardinal Vaughan besang in seinem Tagebuch von seiner Mutter, daß sie oft Stundenlang auf dem Boden der Kapelle kniete, das Auge unverwandt auf den Tabernakel gerichtet, und daß er als Kind an diesem Anblick seiner Mutter sich nicht habe sattsehen können.

Und was betete Frau Vaughan so oft? Sie wünschte nichts sehnlicher, als ihre Kinder dem Dienste Gottes geweiht zu sehen. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn alle ihre Kinder Priester und Nonnen geworden wären. Sie wußte aber sehr wohl, daß der Beruf zum Priester und Ordensstande eine besondere Gnade ist, deshalb wollte sie diese Gnade ihren Kindern erschließen. In dieser Absicht brachte sie während fast 30 Jahren täglich eine Stunde, von 5 bis 6 Uhr nachmittags, betend vor dem allerheiligsten Sakramente zu. Und siehe, von ihren fünf Töchtern traten alle ins Kloster und von ihren acht Söhnen wurden sechs Priester. Die zwei übrigen Söhne waren auch eine Zeit lang im Seminar, verließen es aber wieder, weil sie sich nicht für den Beruf hielten. Von den sechs Priestern wurden drei Bischöfe, nämlich Kardinal Herbert Vaughan, der Älteste der Familie, geb. 1832, Roger, Erzbischof von Sidney (Australien), und John, Bischof von Sebasteia.

Wo in der Weltgeschichte findet sich ein Beispiel einer mit religiösen Berufen gleich gelegenen Familie? Das war ohne Zweifel der Lohn des Gebetes der Mutter vor dem allerheiligsten Sakramente.

Frau Vaughan war aber nicht bloß durch ihren Gebetsgeist sondern auch in anderer Beziehung eine Nachahmerin der Tugenden des göttlichen Herzens Jesu. So verehrten sie alle, die sie kannten — um nur noch eins zu erwähnen — als einen wahren Engel der Liebe gegen die Armen. Einmal stellte ihr Gemahl, Oberst Vaughan, sie zur Rede, wo denn ein gewisser prächtiger Schawl hingekommen sei. Die Frau gestand, sie habe ihn einer Bettlerin gegeben, die sie vor dem Tore des Parkes habe stehen sehen. Ihre Herzengüte war so groß, daß es ihr schwer fiel, an die Sünden ihrer Mitmenschen zu glauben. „Nein, das kann ich nicht glauben,“ sagte sie oft, wenn man ihr von diesem oder jenem Festtritt eines Katholiken erzählte. Bei Tisch und in der Unterhaltung sprach sie am liebsten von den Priestern und ihrer Wirklichkeit, und so freute sie ohne Zweifel den Samen des Berufes in die Herzen ihrer Kinder.

Auch die Liebe zum göttlichen Herzen, die Kardinal Vaughan später veranlaßte, die von ihm gestiftete Missionsgesellschaft von Mill Hill in besonderer Weise dem Herzen Jesu zu weihen, war wohl ein Erbe der guten Mutter.

Es war ihr Lebensgrundsatz, nie um irdische Güter für ihre Kinder zu beten.

In dieser Gesinnung nahm sie endlich auch die letzte Krankheit und den Tod aus der Hand Gottes mit demüthiger Geduld entgegen und freute sich, auf ewig mit ihrem göttlichen Herrn und Meister vereint zu werden. Sie starb im Februar 1853.

Das Leben der Frau Elisa Vaughan ist ein herrlicher Beweis dafür, daß die Liebe zum göttlichen Herzen das irdische Leben verklärt und zum „Springquell des lebendigen Wassers“ wird, für das ewige Leben.“ (Joh. 4. 14.)

**Sport-Waren.**

Wir haben soeben unseren neuen Vorrat von Sportwaren, bestehend aus Baseballen, Baseballhandschuhen, großen und kleinen, Vats und Fußballen erhalten, ebenso Tennis Racquets etc.

**G. F. Wallace, Chemiker und Schreibmaterialienhändler**

**Humboldt, Saskatchewan.**

**WATSON DRUG CO., Watson, Sask.**

**Unsere Spezialitäten:** Medizinische Schreibmaterialien, Apparatur der besten Qualität, Augen werden gratis untersucht, Minifrauen, Hygienepfeifen und Tabak aus Vats.

Wir tradieren unsere Kunden aus beste zu behandeln. Kommen Sie daher und sprechen Sie bei uns vor.

**Wir haben jetzt**

einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaretten, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Besuchen Sie uns.

**W. N. DUFF & CO.**

**Apotheker und Schreibmaterialienhändler**

**HUMBOLDT SASK.**

**HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.**

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Eotten in Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen.

Office: Nächste Ecke zur Bank of Commerce Humboldt. — **Humboldt Realty Company Limited.** J. A. Stirling, Manager.

**Saskatchewan.**

**Zeitgemäße Winke für An siedler.**

Da nun jetzt die Zeit für die Sommerbrache vorüber und die Heuernte im vollen Gange ist, so ist es wohl statthaft einige zeitgemäße Winke bezüglich der Heu- und Getreideernte vorzubringen. Die Heuernte ist eine lange und wichtige Zeit, da von dem Stande des Betters die Quantität und Qualität des nächstjährigen Futters abhängt. Jetzt sollte das Prairievolk sowohl als andere Gräser geschützt werden. Timothy-Heu erweist sich am häufigsten, wenn es gerade zur zweiten Mähe kommt. Wenn es gerade in die Mähe kommt und sich einige Blüten im Felde zeigen, andere Klebsorten sollten gemäht werden zur Zeit, da sie gerade schon in die Mähe kommen. Wenn möglich trocknen Sie und schabern Sie Ihr Heu im Freien, wenigstens die saftigeren Sorten, wie Klee und Alfalfa. Kleine Schaber, die gut gemacht und nicht zu breit sind, das ist, die sie wenig Untergrund als möglich einnehmen und gut spitz sind, haben sich als das beste Mittel, Klee und Alfalfa zu trocknen, erwiesen. Diese Schaber werden außen zwar bleichen, dies ist jedoch nur eine ganz geringe Quantität des Gehaltens. Nachdem diese Schaberchen nur einige Tage so gelegen und sich gelöst haben, wird Regen, falls derselbe nicht zu schwer ist, sie nicht schädigen. Man untersuche daher nach dem Regen die Schaber und wenn sie durchnaßt sind, so nehme man sie auseinander zum Trocknen. Tuen Sie Ihr Klee und Alfalfa nicht „stauchen“ oder in die Scheune fahren bevor es nicht ordentlich trocken ist.

Die Erntezeit steht vor der Tür. In welchem Zustande befindet sich ihr Binder? War er während des ganzen Winters im Freien? Liegt er gut am Ende der Ernte im vorigen Jahr? Haben Sie eine Anzahl von Erntetraktoren, wie: Keel Staks, Canvas Staks, Arms, Kettenlader, Bitum Roads, Weisersektionen, Schrauben usw. vorrätig? Wenn nicht, dann schauen Sie sich solche an, da bei der Ernte die Zeit nicht wert ist als Geld. Füllen Sie Ihre Decke mit halb Del, halb Maschinen-Del, und dann füllen Sie damit alle zu olenden Räder der Maschine; dies wird den Rost und den Schmutz aufheben, die sich während der Zeit des Nichtgebrauches angelegt haben.

Einige Farmer finden es schwer zu entscheiden, wenn das Getreide abgemäht werden soll. Weizen soll geschneitten werden, wenn der Halm unter der Reife eine goldgelbe Farbe annimmt oder der Klee solche Festigkeit zeigt, daß ein kleiner Einbruch gemacht wird, wenn man ihn zwischen dem Finger und dem Daumen preßt. Hafer soll geschneitten werden, wenn der Halm direkt unter der Reife eine goldgelbe Farbe anweist. Mit der Reife gilt das Gleiche, oder man schneide sie, wenn der obere Part sich leicht abreißen läßt, den Halm schneide man, wenn das Äugeldchen schwarzbraun und der Kern hellbraun geworden ist. Halm, wenn einmal reif, wird durch einen leichten Frost vor dem Schneiden nur gebessert, da das Stroh dadurch leichter bricht. Wenn Schneiden des Halmes und sogar auch des Timothy-Heues ist es angebracht, an einem Ende des Feldes einen Eimer voll Wasser mit einem Stüde Tuche zu haben, sodas die flebrigen Mähe am Meßer, wenn notwendig, abgewaschen werden kann; dann geht die Maschine leichter. Wenn Sie Ihren Weizen auf der grünen Seite schneiden müssen, vergehen Sie nicht, eine Garbe als Kappe auf die Wankel zu legen; dies sollte jedoch nicht getan werden, angete ist absolut notwendig, denn die Kapfen werden meistens abgeblasen, und wenn man sie nicht abnimmt, beginnt das Getreide zu leimen. Wenn schwere Tau oder ein leichter Gewitterregen das Getreide benetzt hat, dann lassen Sie nicht zu eilig mit dem Binder. Nichts verdirbt die Segeltücher (Canvas) eher als Feuchtkälte und Kälte, und eine halbe Stunde solcher Arbeit in kein Worten und erspart keine Zeit. Fahren Sie mit Ihrem Binder nicht über einen rauhen Weg, wenn nicht notwendig, denn das Schüttele kann leicht die Schrauben lösen. Treiben Sie den Binder nicht an, wenn die Reife in Bewegung sind, denn der Stoß könnte leicht etwas brechen. Lehn Sie alle Teile so oft als möglich, besonders in warmem Wetter. Rollen Sie die Canvas ein wenig während der Nacht und decken Sie sie mit einigen Garben zu, damit sie nicht naß werden.

Dies sind kleine Winke, aber sie sparen Ihnen Zeit und Verdruß, und geben Ihrer Maschine eine längere Lebensdauer. **Department of Agriculture, Regina, Sask.**

August 19, 1912.

**Sonntag, den 10. August.**

Der Katholikentag wurde in altergebrachter Weise mit einem von Weihbischof Dr. Müller-Köln geleiteten Pontifikalamt zu Ehren des hl. Geistes in dem ehrwürdigen Münster eröffnet. An der Feier nahmen offiziell teil die Mitglieder des Zentralkomitees, an dessen Spitze der Graf Droste zu Vischering steht. Bekanntlich liegt die ständige Leitung und Vorbereitung der Katholikentage in den Händen eines ständigen Komitees, welches alljährlich ein besonderes, an dem Orte der Tagung gegründetes Lokalkomitee mit den einzelnen gehenden Vorbereitungen für den Katholikentag beauftragt und dessen Arbeiten abschließt. Dieser selbst wird wieder geleitet von einem eigens gewählten Präsidium, das in der ersten geschlossenen Versammlung proklamiert wurde, nämlich: Als erster Präsident Abg. Hülszart Dr. Schmitt (Mainz), als erster Vizepräsident Graf Edwin Hentel von Donnersmarck, als zweiter Vizepräsident Kaufmann Weber (Essen), als Ehrenpräsidenten Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Spahn (Frankfurt), Amtsgerichtsrat Engelen (Düsseldorf), ein Kleriker Windhorst, und Kapitän Heiser (Frankfurt). Der Vorschlag des Präsidenten Hülszart Dr. Schmitt, dem alten schönen Gebrauche, an das Landeshaupt wie an das Oberhaupt der Kirche je ein Huldigungstelegramm zu senden, fand ebenso freudigen wie ungeteilten Beifall. Am Papst und Kaiser wurden Telegramme abgeschickt, deren Inhalt eine Rundgebung unerbürdlicher Ergebenheit und Treue ausdrückte.

Die Versammlungen fanden in der Festhalle statt, einem modernen, von der Firma Strohmeyer (Konstanz) gelieferten Zeltbau, der auch seinerzeit in Breslau als Festhalle gedient hatte, seitdem aber in bezug auf Festigkeit, zweckmäßige Neuordnung der Räumlichkeit manche vorteilhafte Verbesserungen erfahren hat. Der Bau kann 7000 Besucher fassen und hatte in einigen vorbereitenden Versammlungen die Proben für Massenandrang und Aufsicht vorzüglich bestanden. Die diesjährige Generalversammlung war außerordentlich besucht; allein 1500 Karten für Frauen waren vorgelöst, und mehr als tausend hatten sich als ständige Mitglieder eingetragen lassen. Nach außen hin trat der Katholikentag in Erscheinung durch einen pompösen Festzug, angeführt von Oberfleutenant Hoffe, an dem sich 600 Vereine mit 40,000 Mitgliedern, 22 Musikkapellen, die Vereinskapellen nicht eingerechnet, beteiligten. Der ganze Zug verteilte sich nach seiner Auflösung in 12 Versammlungsorte. Die Hauptversammlung fand in der Festhalle statt, wo der Präsident des Zentralkomitees, Graf Droste zu Vischering, den Vortritt führte. Der hochwichtige Weihbischof von Köln, Dr. Müller, ermahnte in eindringlichen Worten die Arbeiter zur Wahrheit, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

der nachfolgenden Festversammlung in der Festhalle hielt der Diözesanprälat Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in größeren Auszügen bringen:

Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlspruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingebende Liebe wußte er in einer angelegentlichsten Weise zu veranschaulichen. Allen Anhängern seiner Glaubensgenossen erbot er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig die Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengeschlossenen gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherren ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Berufes zu der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtdiözesane beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözese stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer unkonventionellen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles aufrecht erhalten und neuer Kulturboden aufgeworfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regere Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteuert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitert und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen.

Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederbringen zu können, wurde siegreich abgewehrt. Die Masse der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubenslehren gestärkt. Dafür an erster Stelle danken die katholischen Arbeiter ihrem Kardinal, denn ihr heiliger Glaube und das Leben nach demselben ist ihnen erster Gegenstand ihrer Liebe und Sorge; darin sehen sie auch die Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wahrhaftig, Liebe und Einigkeit.

**Abonniert den St. Peters Bote!**

Mit Dornen gekrönt.

Es schlug 5 Uhr von dem Kirch- turme und der junge Geistliche erhob sich von seinem Plafchen vor seinem einfachen Tische, wo er fast regungslos gesessen war. Er hatte die Hände gefaltet und die Augen geschlossen, wie daselbst jahrelang am Freitag nach dem Abende- mittwoch von der Kirche begangen wird, gebetet und eine kleine Ver- trachtung daran geknüpft. Das wunderbare, idyllische Gebet dieser Tage hatte ihn mehr als je ergrif- fen; nachdem er es beendet hatte, nahm er „Statharin Emmerichs Be- sionen vom bitteren Leiden des Herrn“ und las darin den Abschnitt von der Dornenkrönung, tief in sei- ner andächtigsten Betrachtung ver- sunken. Eben hatte er noch gebetet: „O mein göttlicher Heiland, laß mich auch ein wenig teilnehmen an Lei- den und Schmerzen, besonders an dem Teu- ren Dornenkrönung“ — da schlug es 6 Uhr, die Glocke mahnte ihn an andere Arbeit und er erhob sich.

Da klopfte es und ein alterer Herr trat ein. „Freuen Sie sich“, redete er den jüngeren an. „Sie haben vierzehn Tage Ferien erhalten. Mor- gen früh können Sie schon abreisen und dann bis zum Anfang der oster- lichen Zeit Ihre Gesundheit pflegen.“ Das blaue Aushähen des jungen Geistlichen rechtsseitig die letzten Worte. Körperliche und geistige Überanstrengung hatten seiner Ge- sundheit bedeutend zugefügt. Nach einigen freundlichen Worten em- pfahl sich der ältere Herr. Am an- deren Morgen nach der hl. Messe kniete der junge Priester länger als gewöhnlich vor dem Altare. „Ich hat- te gestern mit Dir leiden zu dürfen“, flüsterte er. „O Du mein dornen- gekrönter Heiland, und Du schickst mir heute die Freude und Erleichte- rung. Dein Wille soll mir allein gelten.“ Und nun betete er noch den neunzigsten Psalm um eine glückliche Heile in die Heimat.

Der Priester ahnte während seines Gebetes nicht, daß seine Bitte doch erhört war. Obenwiegend als er seinen heiligen Schutzengel sah, wel- cher mit ernstem Blick in seinem heiligen Angesicht näher an seine Seite trat, während sein Schöpfer mit frommen Lippen betete: „Denn er befreit mich von dem Verfolger's Schlinge und von dem harten Worte.“ Nicht darfst du fürchten vor dem Schrecknisse der Nacht, nicht vor dem Pfeile, der am Tage fliehet, nicht vor dem Lügling, das im Finstern schleicht nicht vor dem bösen Anfall. ... auf Klattern und Basilisken sollst du gehen, und treten auf den Leu und Drachen.“ Eine halbe Stunde später sah der Priester in dem Bahn- zug, der ihn seiner Heimat und der Gegend entgegen führen sollte. Bild und warm brachen die Strah- len der Sonne des herrlichen März- tages durch die Fenster und weckten warme, innige Freude im Herzen des jungen Mannes. Die ganze Welt hatte er einladen mögen, wie er sie liebte. Sein Schutzengel aber stand unsichtbar neben ihm, er hielt in der rechten Hand eine Dornen- krone und in der linken einen Hirten- stäbchen, in der Hand des Hirten- stäbchen ein Lamm, das die Hand des Hirten umschlingt. In der Hand des Hirten- stäbchen ein Lamm, das die Hand des Hirten umschlingt.

„Der Gerechte ist gefallen“, hört er jemand höhlich sagen. „Was Wunder? Der Gerechte fällt ja des Tages bekanntlich siebenmal“, sagte ein anderer, und das gelbende Lo- chen tonte noch lange in den Ohren des Priesters, als die übermütigen Geistes schon um die Ecke waren. „Aber er überwand auch diesen Angriff.“

Es ist das Fest Deiner Dornen- krone, göttlicher Heiland“, flüsterte er, „gerne, gerne!“

Sein Schutzengel aber legte in seine Hand den Hirtenstengel, das Scepter, welches einstens die Hand unseres Heilandes in der Stunde tiefster Gebühnung und bittersten Spottes geblüht hat. Aber weder der Priester noch die Umstehenden sahen es.

Es war über die Mittagstunde hinaus. Der Geistliche musterte roth die paar Gasthäuser, die in der Nähe standen, um sich zu erholen. Von ganz anständigen Neuhäusern steht dort eine Restauration, er schreitet hinein, bestellt seinen ein- zigen Tisch, Gott im Stillen dankend für das gute Ende seiner bisherigen Abenteuer. Aber es ist noch nicht das Ende und schon ent- fällt der Schutzengel den Purpur- mantel, um auch ihn noch seinem Schützling um die Schulter zu legen.

Am nächsten Tische sitzen drei Stammgäste. Sobald einer den Geistlichen am schwarzen Gewande erkannt hat, nimmt er die Zeitung und beginnt die Ultramontanen zu schelten über ihren Verrat am Va- terlande und ihre Heimtücke. „Und woher kommt das?“ fragte der zwei- te; der dritte aber antwortete: „Was- den ... Pfaffen! Alle miteinander

„Allerdings. Sie wissen besser zu leben, als alle ehrlichen Leute“, sagte der sechste.

Und so ging's fort. Dornenaleid- drangen die Zwitreden auf den Geistlichen ein, dessen Kopf heftig zu schmerzen begann, dessen Freude in dämonisch getrübt war. Nicht die Beleidigungen taten seinem harm- losen selbstvergebenen Herzen am- weichen, sondern der Angriff auf das Heilige und Gute, dessen Zeuge er sein mußte.

Nach einiger Zeit stand einer der Herren auf, stellte sich dem Geistli- chen gegenüber und belah sich ihn, die Hände in den Taschen mit an- schuldigem hochmütigen Gesicht. Plopfend lehnte er ihm den Rücken und brach in ein lautes Gelächter aus. Der Geistliche blieb ruhig; jedes Wort der Abwehr hatte die- sen Menschen nur noch mehr gereizt; er schaute im Weite auf den Dornen- gekrönten, der, von den spottenden Soldaten umgeben, im Hofe des Palastes verfallen lag vor 1900 Jahren, und er schwieg gerne und freute sich mit übermütigst starkem Willen des Spottes.

Jetzt schickten die Herren einan- der ihre schmutzigen Abenteuer auf Tanzplätzen und auf ihren Hei- lungen. Dann erzählten sie sich eine Reihe von Geschichten, in wel- chen die Weichte und die Weichheit verleumdet waren. Endlich sagte einer halb spottend, halb mitleidig, auf den Geistlichen deutend: „Der Gerechte muß denn doch sehr viel leiden.“

Von diesem Augenblicke an be- zeichneten sie den Geistlichen stets als den „Gerechten“.

Wohl zwei Stunden hatte die Zeit gedauert, der junge Mann hatte sie mit Heldenmut ertragen, und keine Borneigung war in sei- nem Herzen aufgetaucht. Aber sein ohnedies angegriffenes Kopf schmerzte heftig, und er begriffte jetzt die Ginfaktion mit Freuden. Er sehte sich nach frischer Luft, sah wollte ihm schwindeln.

Der Zug hielt. Man stieg aus, der Geistliche wartete bescheiden bis zuletzt. Eben wollte er die letzte Stufe hinunter auf den Perron, da schwang ein Kind aus der nächsten Tür des Coupes und eine alte Dame nach. Diese glitt in der Eile aus und wäre sicher gestürzt, wenn sie nicht unwillkürlich sich an dem Geis- tlichen festgehalten hätte. So ward sie vor dem Falle bewahrt, aber er, der nicht darauf gefaßt war, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf das Perron. Ein schallendes Ge- lächter empfing ihn; er stäubte sich, indes ruhig ab.

„Der Gerechte ist gefallen“, hört er jemand höhlich sagen. „Was Wunder? Der Gerechte fällt ja des Tages bekanntlich siebenmal“, sagte ein anderer, und das gelbende Lo- chen tonte noch lange in den Ohren des Priesters, als die übermütigen Geistes schon um die Ecke waren. „Aber er überwand auch diesen Angriff.“

Es ist das Fest Deiner Dornen- krone, göttlicher Heiland“, flüsterte er, „gerne, gerne!“

„Sollen ...“ und schlug auf den Tisch, daß alle zitterte. Das war die Za- heimkunft des Geistlichen.

Koh wollen dem jungen Herrn die Augen sich nähern über diese unerwartete Fortsetzung seines Mar- tyriums; doch er überwand sich und geniesst ruhig sein einfaches Mittagmahl. Der Engel aber hat in diesen ihm auch mit dem Purpur- mantel bekleidet. Das Leiden ist noch nicht ganz zu Ende. Der dem- jungen Geistlichen rückwärts zu- nächst stehende ergriff den schwar- zen Fufel des Bieres, lockt ihn und setzt ihn auf den Stuhl neben sich mit den Worten: „Da sieh' dich her, bist auch so ein schwarzer Kerl!“ Wieherendes Gelächter begrüßte die- sen Wip. Der andere beginnt den armen Hund, der zu wischen anfing, zu schütteln und zu zerren: „Sieh, das gehört den Schwarzen!“ Zuletzt hält er ihn in die Höhe und schreit: „Und nun mach', daß du hinaus- kommst, schwarze Bestie“, wirft das Tier mit solchem Ruck unter Tisch und fährt geschickt mit dem Ellen- bogen so rückwärts, daß der junge Geistliche einen wohlgezielten Stoß in die Seite erhält.

Schügend legte sich in diesem Augenblicke seines Engels Hand ihm aufs Haupt, und mit den leise ge- flüsterten Worten: „Gerne, gerne, Dir zu liebe, o dornen gekrönter Heiland“ erhebt er sich und geht, während sein Peleider wie zur Entschuldig- ung ein höhnisches: „Ah, bitte, geschah nicht mit Fleiß!“ ihm nach- ruft. Die Tür ist noch nicht ins Schloß gefallen, da tönt dem Schei- denden noch ein derbes Schimpf- wort aus der.

Am Abende dieses Tages kommt der junge Priester in seiner Heimat an. Der erste Gang ist zur Kirche, trotz später Stunde. Es drängt ihn, seinem Heiland zu danken für die Leiden, welche er ihn heute zu über- sehen gewürdigt hat. Niemand ist mehr in der dunkelnden Kirche, nur die heiligen Engel umgeben wie immer den Altar. Mit Stöhnen aber sehen sie den dahersireitenden Prie- ster, auf seinem Haupte trägt er die Dornenkrone, in den Händen das Hohr, um die Schultern den Pur- purmantel. Er selbst ahnt nicht, was er trägt; ehrfurchtvoll aber machen die Engel Platz, wie er den Stufen des Altars naht, geleitet von seinem Engel. Demütig kniet er nieder und betet seinen Heiland an! Jesus Christus aber tritt heraus aus seinem Felte und berührt den Knieenden mit seiner Hand, und stellt ihn den Engeln vor mit den Worten: „Seht, welch ein Mensch!“ Und „Seht, welch ein Mensch!“ gehts rings im Kreis umher; und es werden Krone, Scepter und Mantel ihm abgenommen, um auf- bewahrt zu werden bis zum Ge- richt für den Priester, wie für seine Feinde, und die Hand des Heilandes legt sich heilend sanft auf das Haupt des Petrus, der von all dem, was mit ihm geschah keine Ahnung hat. Jetzt erfüllt sich sein Herz mit süßem, überirdischen Frieden, und aus gan- zem Herzen dankt er für das Leid, das er auf sich nehmen durfte.

Auf dem Thomasmarkt.

Am Montag vor St. Thomä findet jedes Jahr in der Landes- haupt- und Hafenstadt Jumboldt der berühmte Thomasmarkt statt, der aus ganz Nordtrot massenhaft besucht wird. Auf dem Thomas- markt bekommt man alles: Frucht- und Schlachtvieh, die mannigfaltig- sten Weihnachtsbraten, Obst und Honig, Fellen und Schmelzen, Käse und Kabis, Kürbis und Kartoffeln, Salz und Schmalz, kurz jedes Ding, wonach der Mensch lechzt und schmeckt. Auf besagten Thomasmarkt brachte auch der Kerchhofer Seppel von Notenbach im Unterland jedes Jahr seine Produkte. Da seine Lieferun- gen gut und seine Preise nicht hoch waren, genoß er den Ruf eines ausgezeichneten Kunden, und wurde jedesmal, wenn er mit seinem Leiterwägelchen und dem braunen Köflein davor auf dem Marktplatz eintraf, von Grampen und Hocker- immen umschwärmt. — Aber der Thomasmarkt fällt in die spukhafte vorweihnachtliche Zeit, und da sind häufig böswillige Geister los, die den Marktfahrern allerhand Schab- ernaß spielen. Von einem solchen

Seppel hatte einmala auch der Kerchhofer Seppel zu leiden, und die Geschichte ging so:

Der Thomasmarkt war da, und der Seppel lief schon um 2 Uhr in der Früh durch Haus und Hof. Wenn er rechtzeitig nach Innsbruck gelangen wollte, mußte er sich spon- tan mit seinem Köflein auf die Piste zu kommen, denn er hatte den Stunden zu fahren. Seine Ladung war diesmal nicht gerade schwer, aber ein bißchen umständlich. Er hatte nämlich 10 Kilo Honig und einen Würf junger Schwein- chen, sechs Freireiten, wie er sich ausdrückte, zu verkaufen. Nach einem kräftigen Frühstück schob er das Leiterwägelchen in den Hof, setzte darauf eine große hölzerne Kiste, in die Kiste freute er zwei Spannen tief „Haberfleigen“ (Hül- sen vom Hafer), und in dieses weiche warme Lager hinein kamen die sechs Schweinchen; darüber ludte er ein sechsiges Holzgitter, damit die Thierchen Luft hätten und doch nicht auskämen. Auf das Holz- gitter stellte er dann einen großen ledernen Topf, gefüllt mit gold- gelbem köstlichem Honig, und be- deckt mit Pergamentpapier, das mit dickem Spagat (Windbuden) umbunden war. Ueber das Ganze breitete er noch einen Kagen, damit ihm die Schweinlein und der Honig nicht frieren sollten. Dann spannte er sein brannes Köflein an, schwang sich auf den Sitz, und schmalzte lustig zum Dorflein hinaus. Unterwegs rechnete er nach über den schönen Erlös, den er aus seiner Marktfahrt zu ziehen hoffte, dazu pfiff er den „Kadeßky“ und den „Doppelabler-Marsch“, denn der Seppel war auch Musikant. Auf der langen Fahrt spielte sich aber im Innern des Wagens, das heißt in der Kiste, eine unterhältliche Ge- schichte ab. Gerade an dem Plage, wo der Honigtopf stand, ragte aus dem Holzgitter ein Eisenagel her- vor. Der Nagel rieb sich nun wäh- rend der Fahrt fortwährend an dem Boden des ledernen Topfes. Da- durch entstand allmählich eine Kerbe, die sich immer mehr vertiefte, bis der Kerbe wurde nach und nach ein Lochlein, und dem Lochlein ein Loch. Durch dieses drückte sich der Honig nach unten, kam durch das Gitter hindurch in die Kiste, immer tiefer und immer tiefer, bis er endlich die Schweinchen erreichte. Zuerst kloß er tropfenweis, dann bachweis. Die Schweinchen wurden bald auf die süße Gabe aufmerksam; sie rochen und schnupperten, dann be- gannen sie um die Wette zu schlecken und zu schmazen, lugelten sich dabei auch vor Lust und Wonne in den Haberfleigen herum — und es war ihnen factlich wohl dabei. Der Seppel hatte natürlich keine Ahnung von dem süßen Stilleben, das sich hinter seinem Rücken in der Kiste abspielte. Er fuhr die Straße entlang bis Mühlau, wo er sich beim Tollinger ein Schnapslein geben ließ, um seine erfrornen Glieder ein bißchen auf- zuwärmen. Sodann rodelte er hinein in die Stadt, und machte zwischen den Krämenständen auf dem Marktplatz Halt. Er nahm den Kagen von seiner Ladung weg und deckte damit das Pferd zu. Da drängte sich auch bereits eine Schaar von Gramplen und Hockerinnen um seinen Wagen.

„Ah, der Kerchhofer Seppel ist da“ schrie ihm laut eine Krämerin zu; „Seppel, was bringt denn Gutes?“

„Süßes und Saures, Käses und Weiches“, entgegnete lachend der Seppel.

„Laf einmal schauen — vielleicht machen wir gleich einen Handel.“ Der Seppel stieg auf den Wagen, um den Honigtopf herunterzuholen. Als er ihn aber aufstapfte, gab es ihm einen Ruck, denn der Topf hatte rein gar kein Gewicht mehr, und vom unteren Rand kloß ein gelbes Bändchen dem Seppel über die Kleider. Dieser schaute eine Zeitlang wie verhergt dorein, und brachte nur die Worte hervor: „Ja was war' denn das, was war' denn das?“ Dann rief er das Pergament- papier fort und schaute bestürzt in den leeren Topf. Die Spitzbuben, die Kruppen, schrie er voller Wut; „man sollt gar mit hereinfahren in das Rauberneß. Raun, daß du für eine Hundsmutten den Rücken

UNION BANK OF CANADA. Hauptst. Quebec, Ont. Autorisiertes Kapital \$4,000,000. Eingezahltes Kapital \$3,200,000. Reservefonds \$1,700,000. Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gemündigt. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft. Humboldt-Zweig: W. D. Dewar, Manager.

Dr. JAMES C. KING, Zahnarzt. hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt keine Office eingerichtet. Derselbe befindet sich: Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D. Arzt und Chirurg. Humboldt, Sasl. (Nächtliche Telephon-Verbindung mit Winbier Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson Veterinär Chirurg (Tierarzt) Office: Nächste Türe von Schäfers Metzgerladen Humboldt, Sasl.

A. D. Mac Intosh, M. A., L. S. B. Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten. Office über Stiles' Sattlergeschäft. Humboldt, Sasl.

J. M. CRERAR, Advokat. Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, ic. Anwalt der Canadian Bank of Commerce. Bürgersapere ausgeführt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichtesten Bedingungen. Humboldt, Sasl.

Bevollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen. A. H. Pilla, Münster, Sasl.

Bevollmächtigter Auktionär. Wenn Sie einen guten und, was Bedingungen anbelangt, billigen Auktionär brauchen, wenden sie sich an S. J. Luke Willmont, Sasl.

The Central Creamery Co. Ltd. Humboldt, Sasl. Fabrikanten von erstklassiger Butter. Senden Sie Ihren Namen zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer. Schreiben Sie an uns um Anstufung. O. W. Andreasen, Manager.

Geld zu verleihen. für langen oder kurzen Termin, zu den niedrigsten Zinsen. Prompte Ausföhrung. O. W. Andreasen, Box 46, Humboldt.

Sattlergeschäft. Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Köffern, Reisetaschen u. s. w. Nehen Sie zum bestbekanntesten Sattler- geschäftsladen Geo. Stiles, Humboldt.

Anzeigen in St. Peter's Bote erzeugen den besten Erfolg

HOTEL MUENSTER John Weber, Eigentümer. Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

King George Hotel H. A. Green, Eigentümer. Ausgezeichnete Bewirtung und allerlei Getränke. Schöne Zimmer. WATSON, Sasl.

Dana Hotel Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten. Prompte Bedienung. Wächtig im Preise. J. E. McNEILL, Eigentümer. Dana, Sasl.

Albert Brecher, Inhaber eines erstklassigen Restaurants, ist stets bestrebt, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten, und bietet dabei um freundslichen Zuspruch. Frisches, nenegebenedes Brot eine Spezialität. Mainstraße, südlich vom Bahnhofsplatze. Humboldt, Sasl.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY 2735 - 37 Lyon Str. St. Louis, Mo. Stacheln, St. Bro. Ritzscheloden. Maschinen u. Geräte besser Qualität. Kupfer und Zinn.

Glückwünsche Glückwünsche laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben. Doch, sagt: „Abre Artikel bereiten mir große Freude.“ Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte, sind erstklassig.“

W. C. Blate & Sohn Verfolger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w. 123 Church Str. Toronto.

BRUNO Lumber & Implement Company Händler in allen Arten von

Baumaterial Agenten für die McCormick Maschinerie, Charles Separatoren. Geld zu verleihen. Bürgerpapiere ausgeführt. Bruno, Sasl.

W. Wicken, Sattler, Watson, Sasl. Pferdegeschirre und Teile deselben. Pferdegeschirre und ähnliche Sachen stets zu Hand. — Reparaturen aller Art werden stets nett und prompt besorgt.

Hermann Nordid, Eigentümer Singer Nähmaschinen zu verkaufen. Engelfeld Hardware Store. Ich bin als alleiniger Verkäufer und Re- sultor für die Singer Nähmaschinen für Ge- gelsch, St. Weger und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals ge- macht wurde zu billigen Preisen für bar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu ver- kaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser nehmen eine mit auf Probe.

Ich habe ferner Graham's Nähmaschinen und die berühmten Victor Speedmaschinen für bar oder auf längere Zeit zu ver- kaufen. — Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaren, wie Feis- und Koch-Ofen, Betten, Matrassen, Farbe, Kumpen, Heben, Wand, Tische und Stühle. Auch habe ich eine Anzahl neuer Nähmaschinen auf Lager zu sehr billigen Preisen. Besichtigen Sie Ihre Gebäude bei mir. Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Disk für bar zu verkaufen. Hermann Nordid, Engelfeld, Sasl.

WM. DUTCH Möbelhändler und Leinwandbesitzer Watson - Sasl. Ich habe stets einen großen Vorrat von Möbeln auf Lager zu den niedrigsten Preisen. Die Qualität wird alle befriedigen. W. Dutch, Eigentümer.

wendest, haben sie dich schon ausgeraubt. Aber ich werd' sie schon finden, die Gämmer, die Räuber!"

"Ja, was hast denn, Seppl? Bist ja ganz gestoben?" fragte eine Ebbilerin.

"Was ich hab'?" schnaubte er. "Nix hab' ich mehr; eine Butten voll Honig hab' ich mitgebracht, gut 10 Kilo — echten süßen Tafelhonig — und derweil ich beim Törlinger mein Schnapsl trinkt, hab' n' mit die Stadtraber, die Halmten, den Honig weggeschleckt — rein die ganze Butten voll!"

Es jammerten sich immer mehr Leute um den tobenden Bauer. Zwei Knechte sprangen auf den Wagen, um den Tatbestand zu untersuchen.

"Aber, Seppl," rief der eine, "mir scheint der Topf hat unten ein Loch!"

"Hast wohl du ein Loch im Kopf?" belachte der zornige Seppl; "... Aber ja, da ist ja richtig ein Loch! A so a Gemeinheit! Die Lumpen hab' n' mir das G'schier angebohrt!"

"Nein, nein, der Topf hat sich selber angebohrt," belehete ihn der zweite Knecht; "schau, da steht ein eiserner Nagel vor, der hat den Boden durchgerieben. Dürft' eihen auch nicht wundern, denn es ist blos ein schwacher irdener Topf."

"Nein, das ist kein irdener Topf," lärmte der Seppl, "das ist ein harter Hafen — und ich hab' noch nie gesehen, daß sich ein Geschir selber anbohrt."

"Aber sieh' doch, hier rinnt der Honig durch das Gatter; magst ihn aus der Riste schöpfen, wenn's dich gelüftet."

Man hob jetzt die Riste vom Wagen und stellte sie auf den Boden. Sodann wurde das Holzgitter herausgeholt, und es drang Licht in die untere Riste. Mehr als ein Duzend Weiber beugten sich zugleich über den Rand der Riste; sie sahen aber gleich wieder erschrocken zurück, als sie den Inhalt gewahrten, und blickten dann neugierig wieder hinein, um genauer sehen zu können.

"Um Gottes willen, Seppl," schrien sie durcheinander, "was hast denn da drinnen für ein Ungeziefer?"

"Was, Ungeziefer?" lärmte der Seppl, "ich lass' meine Fackeln nicht schimpfen. Sind patent' Freierlen, sechs Stück von der vorzigsten Justiz im ganzen Unterland."

Die Kunde brach in ein schallendes Gelächter aus. Da drinnen in der Riste quabbelte und trabbelte etwas herum, das hatte nicht Form noch Gestalt. Es waren kugelrunde, schwappelige Dinger, die belläufig auslachen wie lebendig gewordene Diemubeln; mit einem Schweinchen hatten sie durchaus keine Ähnlichkeit mehr, denn ihr Körper war über und über mit dem Honig und den „Hafersiegen“ bedeckt, sodass auch nicht ein einziges Weibchen zum Vorschein kam; sie waren hochblind, denn der Honig pflte fest über ihren Augen. Von der Riste sah man nichts, von den Ohren wenig, die Füßchen waren klumpend, und hinten hatten sie einen struppeligen Kampfschweif hängen. Sie hatten sich in Honig und Hafersiegen gewälzt und sahen nun aus wie Mißgeburt aus einer anderen Welt. Nur die Stimme war wie die der Schweine, und nun hoben sie auch ihr sechsstimmiges Konzert an: „Gwuiig, gwuiig, gwuiig, gwuiig, gwuiig, gwuiig.“

Der Seppl schlug die Hände über dem Kopf zusammen und stöhnte: „Himmel, Hermannstadt, Jara!"

Durch den Lärm wurden immer mehr Leute angezogen, büßend standen sie jetzt herum, und ein Katastroph, ein Schieben und Drängen ging los, denn alles fragte: „Was gibt's? Was gibt's? Was gibt's denn da?"

„Eine neue Gattung von Fackeln,“ antworteten mehrere Stimmen; „wohl ungarische Rasse — oder gar chinesische Rasse.“

„Nein nein, es sind Meerschweinchen!“ riefen andere dazwischen; „fort, fort! Sonst muß man noch zählen fürs Anshauen.“

„Es sind neugeborene Elefantenkäber — noch ganz blind.“

„Bist wohl du ein Elefantenkäber?“ brüllte zornig der Seppl.

„Nein, es sind gelbe Schermäuse (Maulwürfe), Niesen-Schermäuse,“ verkündeten neue Stimmen.

Anderer schrie: „Haberlockigell!“

„Nein, es sind panierte Schängel, Landsmann, geh' hinüber zum „Hirschen“ und lass' die sie herausbaden — die Zoop hast schon dabei.“

Ganz wirt im Kopfe durch den Lärm, griff der Seppl in die Riste um ein Schweinchen herauszunehmen und zu fäubern. Aber die Schweinchen waren infolge ihrer Blindheit und des sah unterbrochenen Stillebens, wohl auch durch den Lärm und die eindringende Kälte, etwas nervös geworden. Das erste, welches der Seppl bei den Haren erwiderte, hob einen mordenden Gesang an; das zweite biss ihm gerinnig in die Fingern, das dritte in die Hand, so daß er mit lautem „Au, au!“ die Arme wieder zurückzog.

„Schau, schau“, wie die Finger zwickten, „ipottete schon wieder einer.“

Der Seppl aber war das Gespötte satt, er mochte nichts mehr sehen und hören. Naich ergreif er die Riste, und schrie einen Bayern an: „Hilf' mir aufleben, ich fahr' heim.“

Als die Riste auf dem Wagen stand und mit dem Kopfen zugedeckt war, schwang sich der Seppl hastig auf den Sitz, suchte mit der Peitsche herum und schrie: „Hiiii!“

Da drängte sich schnell noch ein Fleischer durch die Menge, und rief ihm zu: „Geh', Landsmann, sei kein Narr und lass' mir die Fackeln da! Ich kauf' sie.“

„Ah, so, jetzt wären's auf einmal Fackeln — und vorher sind's Nagel und Schermäuse und Elefantenkäber gewesen!“ tat der Seppl ganz grimmig; ich gib die Fackeln aber mit her, und mag mir einer tausend Gulden dafür bieten. Jetzt grad extra fahr' ich heim, und in dös Innsbrucker Lotteriestock komm' ich immer mit meinen Waren; könnt euch von mir aus Erdäpfel pflanzen hinter den Hals, oder ganz verhungern, Wasserjuppenbürger, elendige!“

Damit trieb er sein Ross an und fuhr unter dem brausenden Gelächter der Leute davon.

**Ein Zug aus dem Leben der Königin Mutter Maria von Bayern.**

Maria von Bayern, geborene Prinzessin von Preußen, war keine Kulturdame, sie hat sich nicht darin gefallen, freigeistige Briefe zu schreiben, hat nicht schöngeistige Freundschaften gepflegt, nicht in die hohe Politik sich eingebracht, nicht als Ballkönigin um die Bewunderung ihrer Vasallen, Loteriert. Hatte sie solche Kümmerlichkeit, längst hätte ein Legationstranz sich um sie gebildet, ihr Leben wäre bis ins Kleinste beschrieben, ihre Briefe wären gedruckt und kommentiert, ihr Bild als das einer gefeierten Olympierin fände sich in tausend Formen und Gestalten über das Land verbreitet. Aber sie war eine echte „deutsche Frau“, so wie man sie in deutschen Landen bald nicht mehr kennt. Am Schmerzslager der Bergpredigten, in der Hütte der Notleidenden, am Fuße des Altaars, ihr Bild die Stunden ihres Stanzes und ihres Glückes gehabt. Sie war eine demütige Christin, eine ernste Convertitin der katholischen Kirche, der katholischen Kirche, als echte, wahre Königin der Bayern ihren schmerzreichen Lauf vollendet. Sie verstand es aus Beite, dem Gemahl bei Ausübung des fürstlichen Berufes nach schönster Frauennart da beizustehen, wo es galt, neben der Majestät und Stärke des Königtums sanfte Hoheit, Milde und Zartinn zum Ausdruck zu bringen. Als erste Frau des Landes wußte sie, daß sie mit dem Beispiele echter Frauentugend voranzuleuchten habe, und sie hat es in allen Lebenslagen auch treulich getan. Ihre Majestät ist ohne den geringsten Klagefall hinübergegangen, ruhig, gelast, klar bis zum letzten Augenblick, ein erbauendes Beispiel frommer Ergebung und siegesgewisser Glaubensstärke. Ihr Sterben war kein Kampf, vielmehr ein beneidenswertes, freudiges, heiligmähiges Eingehen in eine besetzte Welt.

Eine kleine Monatschrift der holländischen Redemptoristen (De Volks-Missionaris 1890 Mei, Seite 272) bringt den längeren Bericht

einiger Redemptoristenpatres aus Oesterreich über die von ihnen in den letzten Jahren abgehaltene Volksmission zum Ausdruck, worin ausführlich auch der Königin gedacht wird: „In Elbigenalp zählten die Missionare unter ihrem Auditorium täglich eine Zehnerin, welche wohl besondere Erwähnung verdient: Es war die erlangte Convertitin, die Königin Witwe von Bayern, Schwester Wilhelms I., Kaisers von Deutschland. Die innige Vertraulichkeit, mit der sie zehn Tage hindurch allen Predigten der Patres beizuohnte, machte sowohl auf diese, als auf ihre Zuhörer den tiefsten Eindruck. Gewiß gab es selten einen Fürsten oder eine Fürstin, die dem irdischen Glanz des Namens weniger Wert beilegte, ihm aber umso mehr unvergänglichere Ehre verliehen hatten. Sie lebte dort in Elbigenalp einfach in Kleidung und Umgebung und unerschöpflich im Wohlsein. Sie war so demütig, daß sie in Gegenwart der Missionare die bittersten, fränkenden Verdemütigungen mit der größten Ruhe anhörte. Kurz, ihr ganzes häusliches Leben war ein Bild für Alle. Wenigstens viermal jede Woche ging sie zum Tische des Herrn und, um ihre Seele stets von jedem Mafel frei zu halten, wenigstens zweimal zur Beichte. Sie war nicht zu bewegen, in der Kirche einen eigenen Platz einzunehmen; sie wollte hien unter dem einfachen Landvolke „Denn“, sagte sie, „vor der Majestät Gottes, des Königs des Himmels, ist alle irdische Größe ebenso gering, ebenso hilfsbedürftig wie die der ärmsten Hirtin.“ Einst wollte der Pfarrer des Ortes einem Kranken die heiligen Sterbesakramente spenden, aber er fand niemanden in der Nähe, der das heilige Sakrament begleitet hätte. Zufällig verrichtete die Königin in der Kirche ihre Andacht. Sie bemerkte die Verlegenheit des Priesters, hielt auf, tritt in das Chor, nimmt Katerne und Schelle und bietet sich an, mit ihm zu gehen. Die erstaunten Landleute waren Augenzeugen, wie die große Fürstin in tiefer Demut den König des Himmels auf dem Wege zur gelegenen Hütte des Kranken begleitete.

Entnommen aus „Stimmen aus Maria Bach“, Band 43, 1892, S. 329 u. f. Otto Schneider, Pfarrer.

**Land! Land!**

**Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen in der St. Peters Kolonie!**

Wir haben einige der ausserlebenssten Stufe Landes zu verkaufen, zu Preisen, die jedem passen. Wilde und verbesserte Ländereien gekauft und verkauft. Lassen Sie Ihr Land durch uns verkaufen. Wegen Anleihen und Versicherungen irgend welcher Art sprechen Sie vor bei

**PILLA & LINDBERG**  
MUNSTER - - - SASK.

**John Mamer KLASSEN BROS.**  
Münster, Sask.

Handler in allen Sorten von **Baumaterialien**

Agenten für Deering Selbsthuber, Mahlmäshinen, Getreidemühlen, Gasolin Engines, Weib zu verkaufen auf verbesserte Farmen. **DANA, SASK.**

Mc Cormick u. Deering Maschinen, „Moline“ und „Emerson“ Pflüge, Mandt Wagen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines, Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

**Unsere Prämien.**

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu erwerben billigen Preisen **gute katholische Bücher**

anzufassen haben wir und entschlossen jedem unserer Abonnenten, je seine Mächtigkeit, die er dem „St. Peters Bote“ schenkt, ein kleine Betrag und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzuschicken gegen Extrazahlung von

**nur 25 Cents.**

Prämie No. 1. Per geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände, 320 Seiten, Primitiv Lederband mit Goldbressung und feinem Goldschnitt. **Netto Preis 60 Cts.**

Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in welchem Gebetbüchleinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Netto Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven, eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtbenutzende Freunde. Gebunden in schwarz dazugewirktem biegsamen Leder mit Goldbressung, Kundern u. Holzgoldschnitt. **Netto Preis 60 Cts.** eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorab bezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

**nur 50 Cents.**

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag Ein prächtiges Gebetbuch in feinem wasserfestem Lederband mit Gold- und Silberbressung, Kundern und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. W. M. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 kleinen Bildern gezeichnet. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Bindpflanzung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinem Celluloid Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten, Geschenk.

Prämie No. 8. Rosenkranz aus feiner, echter Perlmutter. Ein prächtiges Gebetbuch für Erstkommunikanten und Brautleute. Zielwert sind nicht gewöhnlich. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken gewaschen und mit den päpstlichen Abküssen, sowie mit dem Kreuzerhelfen abblasen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelschlüssel, Gebetbuch mit großem Text, 530 Seiten mit 26 Stahlbildern. Starke gepreßter Leinwandband mit Holzgold. **Netto Preis 60 Cts.** Das folgende prächtige Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorab bezahlen portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

**nur 75 Cents**

Prämie No. 9. Gottines Handpostille mit Text und Auslegung aller Sonn- und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Gebeten und Gebetsbüchern, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleinwand mit feiner Besetzung gebunden.

Bei Entsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrag gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorab bezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag mitteilen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorab bezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einlösen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen. Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresgebühres gegeben werden. Bei höherer oder mehrer Prämien wünscht, nach ihre zwei oder mehrere Jahresgebühres vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

**Die Prämien werden portofrei zugesandt.**  
Man oder hier

**St. Peters Bote**  
Münster, Sask.

**St. Peters Bote**

nur \$1.00 pro Jahr!

Der

**St. Peters Bote**

nur \$1.00 pro Jahr!

